

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Dannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

Dienstag, den 6. Oktober

Erscheinung

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

N 118.

1903.

Im Handelsregister des königlichen Amtsgerichts Eibenstock ist heute auf Blatt 192
(Firma: Ernst Schmalfuss in Schönheide betr.) eingetragen worden:

in Abteilung II: Der bisherige Inhaber, Zeichner Ernst Schmalfuss in
Schönheide, ist ausgeschieden.

Der Fabrikant Karl Schmalfuss in Schönheide ist Inhaber.

Eibenstock, am 30. September 1903.

Königliches Amtsgericht.

Mittwoch, den 7. Oktober 1903,

nachmittags 4 Uhr

sollen in der Restauration „Zur Garküche“ hier folgende daselbst untergebrachte Gegen-
stände, nämlich: 1 Glasbrant, 2 Dufaten, 1 goldener Ring und 3 Uhren an den
Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 5. Oktober 1903.

Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Zur Krisis in Ungarn.

Der Ruf der ungarischen Nation, hervorragend politisch
begabt zu sein, hat durch die seit lange in Budapest herrschende
parlamentarische Krisis einen argen Stoß erlitten. Die Ueber-
spannung des Nationalgefühls bei den Kossuthianern und der
Unabhängigkeitspartei auf der einen Seite und die innere Schwäche
der liberalen Partei auf der andern Seite haben zu einem
schweren Konflikt nicht sowohl zwischen Opposition und liberaler
Mehrheit als vielmehr zwischen Volksvertretung und Krone
geführt. In Ungarn herrscht das freie, durch die Verfassung
wenig gebändigte parlamentarische System, das allemal bedent-
liche Zustände schafft, sobald keine in sich fest geschlossene Mehr-
heit vorhanden ist. Das große Ansehen, das der König Franz
Jozef bisher bei allen Ungarn besaß, seine strenge Beobachtung
der ungarischen Verfassung trug wesentlich dazu bei, daß die
parlamentarische Arbeit Jahrzehnte lang im allgemeinen gut
funktionierte. Jetzt aber sind die Dinge infolge des magyarischen
Dranges nach immer größerer Unabhängigkeit von der öster-
reichischen Monarchie des Donauraumes an einen Punkt gelangt, wo
das Gesamtinteresse der Monarchie dem König von Ungarn die
Pflicht auferlegt, jenem Drange ein Halt zu gebieten.

Auch nach dem Ausgange von 1867, der Ungarn die voll-
ständige Selbständigkeit seiner innern Verwaltung und die Aner-
kennung eines gesonderten Königreichs verschaffte, sind die Heeres-
Einrichtungen für beide Reichshälften gemeinsam geblieben. Bei
Beratung einer Heeresvorlage erhob jedoch das ungarische Parla-
ment die Forderung, daß für Ungarn das Magyarische als
Kommandosprache eingeführt werden sollte, und zwar sollte damit
nach den Wünschen der Unabhängigkeits-Fanatiker die vollständige
Abtrennung des ungarischen Kontingents aus dem gesamten
Heeres-Verbande eingeleitet werden. Diese Bestrebungen betreffen
die Großmachtstellung Oesterreich-Ungarns, die wesentlich auf der
Einheitlichkeit des Heeres beruht, und in dem ausgebrochenen
Konflikte sind daher die Sympathien aller Freunde der habs-
burgischen Monarchie auf der Seite der Krone Ungarns, die ihr
verfassungsmäßiges Recht für die Einheitlichkeit des Heeres
gegen die magyarischen Uebertreibungen geltend macht.

Sogar bis zu antihabsburgischen Drohungen hat sich dieser
Uebermut verhalten. Ungarische Blätter spielten mit dem Gedanken,
daß man nach dem Tode des Kaisers und Königs Franz Jozef
sich statt des rechtmäßigen Thronfolgers, des Erzherzogs Franz
Ferdinand, der keine besondere Liebe für Ungarn habe, einen
andern König wählen könne, und als solcher wurde der Hohen-
zollern-Prinz Eitel Friedrich bezeichnet, der sich jetzt schon durch
eifriges Studium des Magyarischen darauf vorbereitet. Man
hat bei und diese unsinnige Erfindung unbeachtet gelassen. Da
es aber kaum eine Verleumdung gibt, die nicht bei unsern gallischen
und tschechischen Feinden auf fruchtbaren Boden fällt, so ist auch diese
zu Giftblüthen geblühen, so daß sich die Notwendigkeit ergeben hat,
jene Nachrichten ausdrücklich als alberne Erfindungen zu be-
zeichnen. Für Deutsche braucht freilich kaum gesagt zu werden,
daß der Hohenzollernkaiser und sein ganzes Haus der Mark,
Preußen und dem deutschen Reiche gehören und hier genug
Arbeit haben, um nicht nach fremden Kronen Verlangen zu
tragen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Berlin, 3. Oktober. Der „Deutsch-
Russische Vöte“ hat einen vielbemerkten Artikel über die Zukunft
der Handelsverträge gebracht, welcher im wesentlichen auf
die Behauptung hinausläuft, daß im Jahre 1904 die bestehen-
den Handelsverträge werden gekündigt werden, worauf die
Handelsverträge auf Grund des neuen Zolltarifs Ende Januar
1905 in Kraft treten würden. Es wäre aber möglich, daß im
Handelsvertrage mit Rußland die neuen deutschen Zölle auf Ge-
treide und die neuen russischen Holzölle schon früher würden
in Kraft getreten werden. Eine ähnliche Meldung hatte schon die
„Tägliche Rundschau“ gebracht, die in schwacher Form bemerkt
worden ist; wie aus guter Quelle verlautet, dürften auch die
Auslassungen des „Deutsch-Russischen Vötes“ keine größere Be-
deutung zu beanspruchen haben, wie die der „Täglichen Rund-
schau“. Von deutscher Seite ist der „Deutsch-Russische Vöte“
nicht inspiriert worden; es ist auch kaum denkbar, daß russische
maßgebende Stellen jetzt schon sagen sollten, was sie später zu
tun gedenken. Dagegen ist es nicht allzu schwer, sich von dem
Gang der Dinge jetzt schon eine Vorstellung zu machen, sobald
sich anscheinend offiziös inspirierte Auslassungen über die Zukunft
des deutsch-russischen Handelsvertrages schon auf Kombinationen
hin machen lassen.

— Das neue Militärpensionsgesetz liegt gegenwärtig,

wie die „N. P. R.“ schreibt, dem Staatsministerium zur Beschluß-
fassung vor. Man hofft in unterrichteten Kreisen, daß es im
Januar an den Reichstag kommen wird. Das Gesetz ist in seiner
finanziellen Wirkung etwas beschnitten worden. Zwar das wich-
tigste Moment, daß die Höchstpension bereits bei 30jähriger Dienst-
zeit erreicht wird, ist festgehalten; aber die rückwirkende Kraft ist
auf die Kriegsinvaliden beschränkt und bei Friedensinvaliden nur
auf die Verfallmellen ausgedehnt. Auch umfaßt die Anfangs-
pension nicht $\frac{20}{100}$ des Gehalts, wie im Gegensatz zu den
früheren $\frac{10}{100}$ zuerst geplant war, sondern es ist eine mittlere
Ziffer genommen worden. Die Kosten sollen nicht unerheblich
hinter 20 Millionen zurück bleiben.

— Der sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete für den
15. säch. Wahlkreis Mittweida-Rochlitz-Hilbha, Pfarrer a. D.
Paul Göhre, hat, wie bereits in der letzten Nummer d. Bl.
telegraphisch berichtet, sein Mandat niedergelegt und diesen Schritt
in einem Briefe an den Vertrauensmann der Partei in dem
genannten Kreise, „Genossen“ Langgraf in Limbach, mit dem
Mißtrauen begründet, dem er, wie er glaube, ohne seine Schuld
schon seit Jahren in Parteireihen begegnet sei, und daß auf dem
Parteitag in Dresden sowie nach demselben, zuletzt aber geradezu
in ehrverletzender Weise in den am Dienstag, dem 29. Septem-
ber, abgehaltenen Berliner Parteiverfammlungen gegen ihn ge-
sprochen worden sei. — Den Mitläufern der Sozialdemokratie und
vornehmlich allen, die etwa heute noch Neigung besitzen, sich aus
falschem Idealismus dieser Partei anzuschließen, sollte dieser Vor-
gang über das Schicksal die Augen öffnen, das ihnen bevorsteht,
wenn sie sich wirklich unter das Joch des Bebel'schen Jakobiner-
tums begeben. Mit Knutenhieben ist Bebel über Göhre her-
gefallen, und fast wachlos hat dieser sie hinnehmen müssen. „Ich
habe meinen Beruf“, sagte Göhre, „und mein Einkommen ver-
loren, ich habe meine gesellschaftliche Stellung verloren, ich habe
meine Familie zum Teil verloren, aber meine Ehre habe ich bis
gestern nicht verloren. Es ist dem Parteigenossen August Bebel
vorbehalten geblieben, meine Ehre gestern vor aller Welt in den
Staub zu ziehen. . . . Ich stelle das fest! Und darum
handelt es sich für mich. Durch diese Angriffe ist meine Ehre
nicht bloß vor dem Parteitag, nicht bloß vor der ganzen Partei
Deutschlands, sondern vor aller Welt, wozu die Rede Bebel's
dringt, aufs schmachlichste in den Staub gezogen worden, und
ich habe die Pflicht, wenn ich mich selber achten will und weiter
achten will, gegen diese Behandlung zu protestieren.“ Mit diesem
Protest war die Abwehr Göhres auf dem Parteitage erschöpft.
Jetzt hat er den letzten Schritt getan, sein Mandat niedergelegt.
Für einen Mann von dem Entwicklungsgange eines Göhre, des
ehemaligen Verurs- und Parteigenossen des Pfarrers Raumann,
des früheren General-Sekretärs des Evangelisch-sozialen Kongresses,
gibt es kein Rückwärts, aber auch kein Vorwärts mehr; über die
Sozialdemokratie hinaus kann man sich nicht entwickeln, und die
allerlegte Konsequenz zu ziehen und aus der Sozialdemokratie,
die die Ehre raubt, wieder auszutreten, würde den politischen
Tod bedeuten, der vielleicht gleichbedeutend ist mit der Existenz-
losigkeit in materieller Beziehung. Sollte dieses Beispiel nicht
vielen zu denken geben?

— Oesterreich-Ungarn. Die Begegnung der Kai-
ser Nikolaus und Franz Jozef nahm am Sonnabend
ihre Ende. Die beiden Monarchen reisten nachmittags $\frac{1}{2}$ Uhr
von Neuberg ab und fuhren gemeinschaftlich bis Meibling.
Kaiser Nikolaus setzte sogleich die Reise nach Darmstadt fort.
Ueber die politischen Ergebnisse der Besprechungen wird der
„Neuen Freien Presse“ aus Würzburg gemeldet, die Konferenzen
der Minister hätten das makedonische Reformprogramm zur Grund-
lage gehabt; dasselbe sei erweitert worden. Ueber die Ergebnisse
der Konferenzen werden in den nächsten Tagen eine Beröffent-
lichung erfolgen. Oesterreich-Ungarn und Rußland hoffen noch
immer, daß die Türkei die Reformen durchführen und daß es ge-
lingen werde, in Makedonien Ordnung zu schaffen.

— England. Das italienische Königspaar wird
vom 16. bis 20. November zum Besuche am englischen Königs-
hofe weilen.

— Türkei. Konstantinopel, 3. Oktober. Nach einer
Mitteilung der Pforte umginge am 29. v. Mts. eine aus
400 Mann bestehende Komitobande das Dorf Veliböke im
Kreise Kaslog. Die Mitglieder der Bande gehören der bul-
garischen Miliz an. Nachdem sie die christlichen und mohamme-
danischen Quartiere angezündet hatten, zwangen sie die bulgarischen
Einwohner, mitzuziehen, und verschanzten sich auf einer die
Umgebung beherrschenden Höhe. Auch andere Bande, welche in
den Sandhsal Seres eindrangen, waren militärisch organisiert
und wurden erwiefermaßen mittels Bahn nach Belowa be-
fördert, von wo sie über Samakow in den Kreis Kaslog ein-
drangen. Dieselben sollen die Absicht haben, die Dörfer anzu-

zünden und deren Bewohner zu massakrieren. Viele Dorfbewohner
haben um Schutz nachgesucht.

— Afrika. Wie dem „Daily Telegraph“ aus Aden
unter dem 27. September gemeldet wird, hat der Vormarsch der
britischen Heereskräfte gegen den Mullah begonnen. Bereits
am 3. Oktober sollen zwei Kompagnien britischer Somali-Infanterie
von Berbera abmarschieren und gleichzeitig weiße britische
Infanterie von Behendulah. Die britischen Truppen werden in
diesem Feldzuge angeblich von Eingeborenen-Stämmen unter-
stützt, die vorher auf Seiten des Mullah standen. Darunter sind
die nördlichen Mijertins unter ihrem Sultan Osman Mohamed,
die bisher die Durchfuhr von Waffen und Munition für den
Mullah durch ihr Gebiet unter stillschweigender Vereinbarung
gestatteten, daß dieser sie nicht angriffe. Nachdem der Mullah
jedoch alles, was er brauchte, erhalten hatte, überfiel er die
Mijertins vor ungefähr vier Wochen bei Mig, wobei drei bis
vierhundert Mann von ihnen im Kampfe fielen, und raubte an
1000 Pferde, 150 Gewehre, viele Kamel und Schafe; dann
machte er im Gebiet der Mussifa zahlreiche Gefangene und
plünderte sechs andere Bezirke. Die Stämme erhielten von den
Engländern Weisung, den Mullah, wenn möglich, auf Bohote
zuzutreiben. Bei seinem Aufenthalt im Rogaltale hat der
Mullah 500 seiner Anhänger töten lassen. Er erklärt, vom
Propheeten in Träumen zur Tötung einer bestimmten Anzahl
Leute, deren Namen ihm genannt wurden, aufgefordert zu wer-
den. Der Anschluß der Sultane der Mijertins und Warangeli
würde für die Engländer eine starke Unterstützung bedeuten, da
beide zusammen über 20 000 mit Gewehren Bewaffnete ver-
fügen sollen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. In der königlichen Kunstschule für
Textilindustrie in Plauen findet augenblicklich die Ausstellung
der Schülerarbeiten statt. Dieselbe bietet eine so reiche fort-
laufende Fülle von Leistungen, beginnend von den zeichnerischen
Anfangsgründen bis zur fertigen Darstellung von gebrauchsfähigen
industriellen Mustern, daß eine Besichtigung derselben jedem
Fabrikanten, Zeichner usw. zu empfehlen ist. Die Ausstellung
erfreut sich fortgesetzt eines sehr regen Besuches; die Zahl der
Besucher, welche sie besucht haben, beläuft sich bis jetzt auf
ca. 13 000. — Die Direktion der Schule hat, vielfachen Wün-
schen entsprechend, beschlossen, die Ausstellung noch bis ein-
schließlich Mittwoch, den 7. Oktober, zu verlängern. — Zugleich sei
auch auf die in der heutigen Nummer d. Bl. enthaltene Bekannt-
machung, Preisauschreiben des Vogtl.-Erzgeb. Industrievereins
betr., hingewiesen; Bewerbungen stellen jedem selbständigen und
angestellten Zeichner, gleichviel ob Mitglied des Vereins oder
nicht, frei.

— Johannegeorgenstadt, 2. Oktober. Am gestrigen
Tage fand hier unter freudiger Anteilnahme der Bevölkerung
unserer Stadt die Eröffnungsfest unserer neubauten Gas-
anstalt statt. Nachmittags 5 Uhr erfolgte unter Beteiligung
des Stadtgemeinderates durch Herrn Bürgermeister Müller die
vorläufige Uebernahme der Anstalt. Am Abend fand in dem
erstmalig durch Gas erleuchteten Rathaussaale ein Kommerz
statt. Zur Freude aller Anwesenden waren hierzu die Herren Amtshauptmann
Demmering, Regierungsdirektor Dr. Jani und Be-
zirkskassator Schubert aus Schwarzenberg, von hier die Herren
Vertreter der königl. Behörden erschienen. Herr Bürgermeister
Müller drückte in seiner Ansprache besonders seine Genugtuung
darüber aus, daß die genannten Herren an diesem Freudentag
hier erschienen seien, betonte die Gründe, welche unsere Stadt
bisher verhindert haben, eine moderne Beleuchtung einzurichten
und schloß mit herzlichen Glückwünschen für unsere neueste Er-
rungenschaft. In einer weiteren Ansprache sprach Herr Amtshauptmann
Demmering seine Freude aus über das schöne Ge-
lingen des Werkes und besonders auch über die Vorsicht, mit
welcher in finanzieller Beziehung das Unternehmen vom Stadt-
gemeinderat in die Wege geleitet wurde. Der Herr Redner
ermahnte die Anwesenden, den Dank zu betätigen erstens in der
Hochachtung gegen den Herrn Bürgermeister, der das Werk un-
verdrossen, unter Aufbietung aller Kräfte förderte, und zweitens
in unverbrüchlichem Festhalten an der Königstreue. Mit einem
Hoch auf Se. Majestät den König schloß der Herr Amtshauptmann
seine lobende Ansprache. Noch verschiedene Reden und
Toaste würzten den schönen Festabend. Die Stadt hatte schon
am Nachmittag durch Beflagung vieler Häuser ihrer Freude
über das Gelingen des Werkes Ausdruck verliehen.

— Plauen i. B., 1. Oktober. Unsere 134er dürfen mit
dem Empfang, den ihnen unsere Stadt und die Bevölkerung
bereitet hat, zufrieden sein, so herzlich ja stürmisch be-
geistert wie er war, werden ihn auch diejenigen sicher nicht er-

wartet haben, die die Militärfreundlichkeit unserer Einwohnerschaft kennen. Lange vor der auf 5 Uhr angelegten Ankunft des Regiments waren die Straßen und Plätze, die das Regiment zu passieren hatte, dicht besetzt. Die Häuser und Straßen waren festlich und sinnig geschmückt. Als die Truppen vom Bahnhof anmarschiert kamen, wurden sie von tausendstimmigen Hoch- und Hurra-Rufen begrüßt, auf dem ganzen Wege wiederholten sich in ununterbrochener Folge diese Kundgebungen. Aus den Fenstern regnete es förmlich blühende Grüße in Gestalt von Blumen und Straußchen. Die Volksmenge auf den Straßen war derart angewachsen, daß gerade noch Raum für die durchmarschierenden Krieger übrig war. Wohl alle hiesigen Fabrikationsgeschäfte hatten anlässlich des Einzugs die Arbeit bereits um 4 Uhr nachmittags beendet. Auch aus der Umgegend hatten sich viele Leute eingefunden. Die vom Durchmarsch nicht berührten Stadtteile waren zur Zeit des Einzugs wie ausgestorben, alles war zum Empfang gerollt. Die Regimentskapelle dankte für die außerordentlich herzliche Aufnahme, die man dem Regiment bereite, durch ununterbrochenes Spiel und zwar hatte sie sich den Marsch unseres Mädelberger „Blauen bleibt Blauen!“ als Einzugsmarsch gewählt. Auf dem festlich geschmückten Altmarkt fand die offizielle Begrüßung des Regiments statt, nachdem schon vorher am Bahnhof eine kurze Begrüßung durch Oberbürgermeister Dr. Schmid und Stadtverordnetenvorsitzer Sanitätsrat Dillner erfolgt war. Außer dem Stadtgemeinderat hatten auf dem Marktplatz auch die Militärvereine Auffstellung genommen. Nachdem Oberbürgermeister Dr. Schmid seine Ansprache an das Regiment beendet, dankte Oberst Keimbach in kurzen Worten für den überaus warmen Empfang und die herzlichste Begrüßung. Die Kundgebungen der Einwohnerschaft begleiteten die Truppen bis in ihr neues schönes Heim.

— Annaberg, 2. Oktober. Die aufstrebende Bewegung im Geschäftsgange unserer ergebirgischen Posamentenindustrie macht sich auch in der zunehmenden Ausfuhr der Posamentenerzeugnisse nach den Vereinigten Staaten von Amerika bemerkbar. So betrug der deklarierete Wert der Posamenten im abgelaufenen dritten Kalender-Vierteljahr rund 200 000 Dollar. Der Ausfuhrwert des Bezirks Annaberg befreit sich insgesamt auf 261 539,70 Doll., das ist gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres ein Mehr von 65 992,30 Dollar.

— Hehenstein-Ernstthal, 2. Oktober. Heute erfolgte in stark gestimmtem Zustande die Ueberführung des im hiesigen Gerichtsgefängnis untergebrachten gefürchteten Einbrechers und Gauners, des ehemaligen Briefträgers Hermann Blei aus Rotenfischen in das Untersuchungs-Gefängnis nach Zwickau. Auf dem Korbholze hat er bekanntlich den mit großer Frechheit und Raffinerie bei dem Gutbesitzer Wagner in Langenschürdorf ausgeführten Einbruch, wobei ihm außer barem Gelde noch ein Sparfassenbuch mit einer Einlage von über 1000 Mark in die Hände fiel.

— Delenitz, 3. Oktober. Der Freiheit zurückgegeben wurde die unglückliche Weberweibchen Dölling, welche Anfang August mit ihren beiden Kindern den Tod im Wasser suchte, mit dem jüngsten Sohne aber gerettet wurde, während das 2 1/2-jährige Töchterchen ertrank, worauf die Frau dem Plauenschen Landgerichte-Gefängnis zugeführt wurde. Die wegen Kindesmordes erhobene Anklage wurde niedergeklagen, weil der Untersuchungsrichter die Ueberzeugung gewann, die Frau habe die Tat im Zustande momentaner Geistesgestörtheit begangen.

— Falkenstein, 3. Oktober. Der große Brandplatz im oberen Anker wird jetzt von Einheimischen und Fremden viel in Augenschein genommen. Derselbe erstreckt sich von der Einmündung des Grünbacher Weges in die Karolastraße bis zur Einmündung des Kochsteinweges in die Delenitzerstraße. Nur ein kleines Haus des Maurers Glas ist inmitten der zahlreichen Brandstätten geblieben. Die abgebrannten Häuser werden nicht mehr an ihre früheren Stellen zu stehen kommen, sondern werden an den bauplanmäßig auszuführenden Straßen errichtet werden müssen. Die Durchführung der Kaiser Wilhelmstraße bis an die Grünbacherstraße, welche von den städtischen Kollegien beschlossen worden ist, aber bis jetzt an den betr. Grundstücksanlegern gescheitert ist, dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein.

— Falkenstein, 3. Oktober. Wegen der in den letzten Tagen hier stattgefundenen größeren Brände sind 3 Einwohner von hier und 1 böhmischer Maurer in Haft genommen und an das Königl. Amtsgericht abgeliefert worden.

— Kirchberg, 2. Oktober. Eines Abends anfang dieser Woche balgten sich zwei Handarbeiter von hier in betrunnenem Zustande vor dem Schaufenster eines in der Torstraße hier gelegenen Kaufmannsladen herum und stürzten schließlich in das große Schaufenster hinein, wodurch dasselbe vollständig zertrümmert worden ist. Die Burschen blieben unverletzt, doch dürfte ein gerichtliches Nachspiel wegen Sachbeschädigung und groben Unfugs nicht ausbleiben.

— Aus dem Vogtlande, 2. Oktober. Nachdem der Bau der Bahn Adorf-Rosbach genehmigt worden ist, werden auch die Bestrebungen auf Erlangung einer Bahnverbindung nach Hof, d. h. auf Weiterführung der Linie Adorf-Rosbach über Pöschel nach Hof, wieder lebhafter betont werden. Daß zu diesem Zwecke im oberen Vogtlande aus 15 Herren bestehende Komitee wird seine Tätigkeit wieder aufnehmen.

— Die sächsischen Soldaten, die diesmal das Kaisermandat mitgemacht haben, werden noch lange an die Strapazen denken. Dafür stellt ihnen ein bayrischer Offizier folgendes Lob aus: „Das Kaisermandat hatte mich angeleckt. Man spielte die Schlacht bei Rosbach, und es wäre im Ernstfall genau wieder so gegangen, wie unter dem alten Fritz: die Franzosen, dargestellt durch zwei preussische Armeekorps, wären von den Preußen, vertreten durch zwei sächsische Armeekorps, durch Sonne und Mond gehauen worden. Die Sachsen hatten eine überlegene Führung, die Truppen machten große Gewaltmärsche, der strategische Aufmarsch war völlig gelungen, ihr Erfolg war überwältigend. Die Franzosen wären total geschlagen, eingeschlossen, gefangen und vernichtet worden. Aber das durfte nicht sein: die Sachsen durften ihre Erfolge nicht ausnützen, denn sie mußten geschlagen werden. Das stand so im Programm, obwohl dasselbe durch die Sachsen beim ersten Anlauf über den Haufen geworfen worden war. Also wurde am letzten Tag ein neuer Kurs derauf eingerichtet, daß die Sachsen den Rückzug anzutreten hatten.“ Am tapfersten hat sich von allen sächsischen Truppenteilen wohl das 4. Infanterie-Regiment Nr. 103 und von diesem das 2. Bataillon gehalten. Dieses Bataillon marschierte bei 30 Grad Reaumur 48 Kilometer, eine Leistung, die selten erreicht wird. Trotz des großen Marsches gab es keine Kranken.

Theater in Eibensfeld.

Am Freitag abend ging bei leider abermals nur schwach besetztem Hause Blumenthal und Kadelburgs köstlicher Schwanz „Zwei Wappen“ in Szene. Abgesehen von einer kleinen „Unstimmigkeit“ im 1. Akt, welche jedoch durch die Geistesgegenwart der Beteiligten schnell überwunden ward, und die teilweise

etwas mangelhafte Aussprache einiger amerikanischer Ausdrücke, gelangte auch dieses Stück vorzüglich zur Wiedergabe. Die Rachmühen des Publikums wurden dabei in ausgiebigster Weise in Bewegung gesetzt durch die komischen Situationen, welche sich hauptsächlich durch die grundverschiedenen Lebens- und Standesansichten des Freiherrn von Wittingen (Herr Kuhnert) und des Mister Forster (Herr Demuth) ergaben. Fräulein Tilenius, Herr und Frau Meißner sowie Herr Meindke taten gleichfalls in gewohnter Weise das ihre zum guten Willen.

Das Ensemble hat sich gleich in der ersten Woche seines Auftretens die ungeteilten Sympathien aller Theaterfreunde erworben und wird dieselben sicherlich auch noch mehr zu befestigen und zu wahren wissen. Die Direktion tut alles, dem Publikum nur etwas wirklich Gutes zu bieten; sie plant für die nächste Zeit eine weitere Verstärkung des Personals, um auch auf geographischem Gebiete die Wünsche ihrer Freunde zu befriedigen, das für sie aber auch eine allseitige Unterstützung ihrer Bestrebungen. Daran hat es nun aber bisher gefehlt, wie wir leider konstatieren müssen. Wir richten daher wiederholt an unsere verehrten Leser und Leserinnen einen kräftigen Appell zum fleißigeren Besuch der Vorstellungen, denn nur dann ist es der Direktion möglich, auch für die Zukunft sich zu behaupten und weiter durch gezielte Leistungen uns zu erfreuen. Das hiesige Publikum hat fremden Direktionen seine Unterstützung nicht versagt, umsoweniger darf es dies nicht gegenüber einem Stadtkinde. Wir wollen hoffen, daß der fernere Besuch des Theaters das alte Sprichwort „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“ zu nichte macht.

Amtliche Mitteilungen aus der Sitzung des Stadtrates zu Eibensfeld.

— Ohne Gewähr für daraus abgeleitete Rechte. — Sitzung vom 17. September 1903.

- Anwesend: 4 Ratsmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Hesse.
- 1) Unter den eingegangenen Bewerbungen um die Stadtbauinspektorenstelle trifft man eine engere Wahl und beschließt, die in die engere Wahl gelangenen Bewerber zur persönlichen Vorstellung vorzulassen.
 - 2) Die Oststraßenreinigung zwischen Nord- und Schmeibergstraße soll aus 60 cm weiten Röhren hergestellt werden.
 - 3) Von der Verlegung des Planfeststellungstermines im Verfahren zur Entziehung des Bahnareals nimmt man Kenntnis. Man beschließt, die Entziehungspläne einzulassen.
 - 4) Dem Stadtverordneten-Beschluß, von den Anliegern der Breitenstraße und Zehnerstraße nur die Deckung der Hälfte der Schloßkosten zu fordern, tritt man bei. Im übrigen bleibt man bei dem Regulativ stehen und weist die dagegen ergehenden Proteste als unbegründet zurück.
 - 5) Weiter erklärt man sich mit dem Stadtverordneten-Beschluß einverstanden, daß die vom Turnverein bisher geachtete Entschädigung für Heizung und Beleuchtung der Turnhalle vom 1. Januar 1904 ab ganz erlassen werden soll.
 - 6) Zum Ankauf eines Kochherdes für die Kochschule und zur Anschaffung einer Nähmaschine, sowie von Plättenschnitzern für die Arbeitsschule erteilt man Genehmigung. Hierbei nimmt man Kenntnis von der erfreulichen Entwicklung der Spielzeugfabrik in der Kochschule.
 - 7) Das Hinterzimmer der Kochschule soll neu vorgerichtet werden.
 - 8) Am Köhler'schen Hause, Reumarkt, welches die Kochschule untergebracht ist, soll ein Schuß mit der Aufschrift „Städtische Kochschule“ angebracht werden.
 - 9) Die ergänzten Polizeivorschriften über die Reinlichkeit und Ordnung in den Fischereien finden Genehmigung.
 - 10) Wegen die Angliederung des selbständigen Gutsbezirks des Staatsforstreviers Wildenthal an den hiesigen Standesamtsbezirk erhebt man keine Einwendungen.
 - 11) Man bestimmt, daß die vor Verkaufsläden angebrachten Markisen durchgängig eine Höhe von 1,80 m vom Fußwegniveau haben müssen.
 - 12) Der Kirchenvorstand beabsichtigt, dem städtischen Wassermeister die Bewässerung der Rohrwerkleitungen des Pfarramtes und des Diakonats zu übertragen. Der Rat erklärt hierzu sein Einverständnis.
 - 13) Hiernach beschließt man, vom 1. Januar 1904 ab die Kautionspflicht der hiesigen Ratsbeamten aufzuheben.
 - 14) Von der Abrechnung über die Reparatur der Schloße in der vorbereden Breitenstraße nimmt man Kenntnis.
 - 15) Die Kosten für die bei Uebernahme des Angerschen Hauses an der Bergstraße für Verwaltungszwecke erforderlichen Expeditionsmöbel werden verwilligt.
 - 16) Genehmigung erteilt man zur Herstellung von Sandfußweg mit Bordstein längs der Nordseite der Hauptstraße zwischen Nord- und Schulstraße.

Zur Beschlußfassung gelangen ferner 3 Bau-, 2 Steuer-, 1 Schanzenkommissionen, 1 Straf- und 7 verschiedene andere Angelegenheiten.

Sitzung vom 24. September 1903.

- Anwesend: 3 Ratsmitglieder. Den Vorsitz führt Herr Bürgermeister Hesse.
- 1) Der Herr Vorsitzende berichtet über die von ihm genommene Einsicht der Entziehungspläne für die neue Bahn. Man beschließt, sich zureichende Wegeverbindungen ostwärts vorzubehalten und diesen Vorbehalt vor dem Planfeststellungstermine der Entziehungsbekanntmachung mitzuteilen.
 - 2) Von nunmehr erfolgter Genehmigungserteilung zu den beiden städtischen Anleihen von 150 000 und 75 000 Mark nimmt man Kenntnis.
 - 3) Dem Vorschlage des Gesundheitsausschusses über die ungeschädliche Beilegung gesundheitsgefährlicher Fleischnadeln wird stadträtliche Zustimmung.
 - 4) Herr Sanitätsrat Dr. Jahn will wieder einen Samariterkursus abhalten. Man begrüßt diese Absicht dankbar und hofft, daß sich namentlich innerhalb der freiwilligen Feuerwehr eine größere Anzahl Teilnehmer finden werde. Die freiwillige Feuerwehr besitzt ohne weiteres eine feste Organisation und bleibt ohne weiteres die Einrichtung eines dauernden Charakters und damit erst eigentlicher Wert erhält.
 - 5) Für die Dauer der Beurteilung des Königl. Herrn Brandversicherungsinpektors Mann in Schwarzenberg beschließt man, den Brandversicherungsinpektors-Beauftragten, Herrn Wiegand in Schwarzenberg als stellvertretenden Beauftragten für hiesige Stadt zu verpflichten.
 - 6) Die Beschlußfassung, ob man für städtische Zwecke nicht doch bessere bezogene Spritzenanschläge absondere, setzt man bis zur Haushaltsplanberatung aus.
 - 7) Wegen Beschaffung eines Unterhandbraumes für den Sprengwagen soll der Bauauschuss um Begutachtung ersucht werden.
 - 8) Die vom königlichen Bezirksamte vorgeschlagenen Ergänzungen des Regulativs über das Schloßrevier sind noch vorzunehmen.
 - 9) Auf die Jahre 1903 bis mit 1906 sind vom königlichen Forstmeister 200 m Kienholz (50 m weniger als die Vorjahre) gewährt worden. Man nimmt hieron dankend Kenntnis.

Zur Beschlußfassung gelangen ferner noch 4 Bau-, 4 Steuer-, 16 Wasserleitungs-, 7 Gasanstalts-, 5 Beleuchtungs- und 4 allgemeine Angelegenheiten, die allgemeines Interesse nicht haben.

Inspektor Herbert.

Roman von Maximilian Roegelin.

(1. Fortsetzung.)

Während dieser Zeit sah Johanna im roten Seson des Herrenhauses, der für sie beständig eine besondere Anziehungskraft hatte, die Füße von sich gestreckt im Sessel und blinzelte traurig auf die lichtblaue Zimmerdecke, wo einige Schwalben scheinbar in den Lüften schwebten. Wie zum Einschlafen lönte aus dem Nebenzimmer das Tick-Tack der altdeutschen Uhr im langen Gehäule. Aber schlafen, gerade schlafen, das wollte sie nicht; sie wollte wachen, träumen, bis er käme — und daß er kommen würde, dessen war sie gewiß. Und doch, was sollte sie ihm sagen, wenn er ernstlich um ihre Hand bäte? Unmöglich konnte sie ihn abfertigen, wie den Leutnant, der zu Weiblichkeiten noch als Abenteuerer gekommen, und als jüngster Offizier zu Offizieren bereits den Mut gefunden hatte, ihr geradezu einen Antrag zu stellen. Dem Mutigen gehört die Welt, mochte sich dieser Mann, befehl von idealem Streben, der indes sinnlos verliert schien, wohl gesagt haben. Allein Johanna hatte nur ein gültiges Wächeln und tröstete ihn mit seiner Dankbarkeit, die er

nach kaum einem Jahre empfinden würde. Im ersten Augenblick konnte er die Worte, die diesem Korbe beigelegt, nicht völlig verstehen. In dem Fräulein Johanna von Guse etwas höher hinaus wollte und einem Manne ohne genügenden, goldenen Hinterhalt, zumal noch einem jüngerem, der nach Jahren günstigenfalls ihr ein Heim zu bieten vermochte, ihr Jawort nicht geben würde, das hätte sich ein wenig mehr überlegter Mann sehr wohl sagen können. Und diesen Mann hatte sie nicht einmal gern. Allein bei dem Inspektor, der im Ernstfalle nur einen Finger auszustrecken brauchte, der vielen Damen, die reich genug waren, das schönste Gut zu kaufen, im Kopf und Herzen lag, der weit aus im Umkreis nicht umsonst der schönste Mann hieß, nein, da war die Sache doch eine völlig andere. Und dennoch — er war arm, arm wie Iob und sie? — sie auch! Rein und tausendmal nein. Ihre Ruhe sollte sie nicht verlassen, nicht einen Augenblick. Nur in voller Ueberlegung handeln, dann, nur dann wird man seines Glückes Schmied. Johanna träumte weiter und gedachte ihrer freudlosen Jugend, wie sie die Eltern so früh verlor, dann, völlig auf sich selbst angewiesen, den harten Kampf ums Dasein kämpfen mußte. Als sie kaum den Pestalozzi-Verein verlassen hatte, kam sie zuerst als Erzieherin zu den „wohlerzogenen“ Kindern eines Millionärs, eines Emporkömmlings, der in seinen jüngeren Jahren mit ziemlich besetzten Kleidern direkt von einem pöngischen Orte, den man auf vielen Landarten vergeblich suchen dürfte, die Restbezug berechtigt haben soll, was sie unfehlbar einem Gespräche entnahm, das eine abziehende Beherrscherin der Küche einmal nicht gerade im Flüsterton mit der „Gnädigen“ führte. Unwillkürlich und mit Widerwillen schüttelte sie ihr Haupt — br! Diese Kinder, dachte sie; wie war es nur möglich! Und dann als Malerin; sie fühlte immer etwas Talent dazu. Freilich war es weniger die Schule Bödiners, auch nicht einmal die Session, in der sie ihren Erwerb fand, sondern eben eine Kunst, die nach Brot geht, recht sehr nach Brot geht. Im Chromo-Institut einer größeren Gesellschaft war es, wo sie Silber, meist Anstandsarten kolorierte. Mein Gott, wie mußte sie über die Schablonen fahren, um nur das Allernotwendigste zu erwerben, wo nicht wenige Damen mit gar hoch klingenden Namen, denen an der Wiege meist völlig andere Lieber gesungen, hier die Sünden der Väter büßen oder deren Mißgeschick gemeinsam trugen. Allein das Vitterste, was sie je erlebte, das blieb nun einmal ihre Schriftstellerei. Darmherziger Himmel, wenn sie daran dachte! Ihr volles, warmes Empfinden, das mit dem Blute ihres Herzens geschrieben, ging durch ihre Erzählungen, aber nur sehr selten, äußerst selten vermochte sie zu erwärmen. Verleger, die nach ihrer Ansicht kein Herz mit zur Welt gebracht hatten, oder höchstens eins von härtestem Gestein, und Redakteure, Leute, die eigentlich niemals Zeit hatten, lernte sie kennen, die immer und immer wieder ihre Arbeiten mit jener gedruckten äußerst wohlwollenden Ablehnung zurückgaben, aus deren tiefstem Bedauern mehr inniges Mitleid sprach. O, welch eine Welt von Enttäuschung! Unwillkürlich hielt sie ihre zarten Hände vor die Augen, als wollte sie alle diese schattenreichen Bilder niemals wiedersehen. In dem auch dem unglücklichsten Menschen schlägt wohl einmal eine bessere glücklichere Stunde, in das schattenreichste Dasein fällt einmal das helle Sonnenlicht. Felsenfest glaubte sie daran wie der Moslem an seinen Kismet, und daß Alt-Hammer ihr dieses werden sollte, das hoffte sie zuversichtlich. Von hier aus müsse ihr das Glück kommen, dessen war sie gewiß. Warten wir also ab! Wenn Frau von Spowow heimkehrt, und das wird nun bald geschehen, dann werden sich die breiten, silbergrauen Flügel-türen des Gutschlosses wieder öffnen, dann wird die Zeit nicht ferne sein — und jeder Mensch ist seines Glückes Schmied.

Während Johanna so philosophierte und die Probleme ihrer Zukunft zu lösen suchte, sah der Inspektor Herbert im Kreise froher, munterer Zecher, der sogenannten besseren Gesellschaft von G.

Zu dieser Gesellschaft gehörte in erster Linie stets der Bürgermeister mit seiner beneideten Ruhe und vor allem der Brauereibesitzer, welche in urfidelster Stimmung und Gesellschaft bei einer Stärkung im „Deutschen Kaiser“ saßen, die ihren guten Vorfahren auch nicht zur Schande gereicht hätte. Der Inspektor hatte sich diesen Durst noch von der „Landchaftlichen“, jener weltberühmten Hochschule in der Invalidenstraße von Berlin, zu wahren gewußt, und, als er dann bei dem Manen-Regiment in der nämlichen Straße sein Jahr diente und in dieser Zeit gelegentlich das Studium fortsetzte, da fand er auch wenig Grund, der Stammsneipe und den Kommissionen, die dort aus aller Herren Länder sich zusammensanden, fernzubleiben. Heute nun kam im „Deutschen Kaiser“ eine Wette zum Austrag, welche die Uneinigkeit der Schützengilde veranlaßte. „Aber verehrtester Herr Direktor“, rief der viele Amtsrichter mit dem ein wenig verpackten Gesicht vergnügt und hielt dem Brauereibesitzer sein Glas entgegen, „wie konnten Sie nur wagen, die 3711 friedlichen Seelen unserer guten Stadt so in Harnisch zu bringen, Sie Revolutionär par excellence!“ Der so Angeredete sah neben dem Inspektor, lächelte und eine Zigarre wippte in seinem Mundwinkel. Er lächelte oder lachte eigentlich immer — und warum sollte er auch nicht, so dachte der Amtsrichter und die ganze Korona vom runden Stammsitz empfand auch keineswegs anders. War er doch der weitaus reichste Mann im Ort, dem zum Ueberflusse ein göttlicher Humor angeboren war. Jawohl, er konnte lachen. Und die Anwesenden? — sie waren auch nicht minder gut gestimmt, es wirkte eben ansteckend. Ober und Piccolo schwenkten stillvergüht die Servietten und entforten eine Flasche nach der andern. Der Inspektor Herbert indes schien heute von weniger Ruhe. Unbemert hatte er das Zimmer verlassen in der Hoffnung, auch unbemert abzustreichen, wie der Forstmeister nach einem längeren Jagdmahl im Revier Alt-Hammer zum Herrn von Spowow sich einmal zu bemerken erlaubte. In dem diesen Plan hatte sein Intimus, der den Inspektor heute besonders festzuhalten suchte, sogleich zerstreut. Im Nebenraume, der bei Wällen und Festlichkeiten zur Garderobe diente, rief er ihm nach, legte seine Hände auf Herberts Schultern und sagte: „Höre mal, mein Junge, was ich dir noch zu sagen habe.“ Der Inspektor, der seinen geschickten erdachten Plan, der im übrigen bei ihm bisher noch nie zur Anwendung gekommen war, vereitelt sah, lachte vergnügt und glaubte nun einige empfehlende Worte über das Abschiednehmen im allgemeinen und in besonderen vernehmen zu müssen. Dem war indes nicht so. Sein Gesicht schien ganz gegen seine Gewohnheit plötzlich sehr ernst und er begann nochmals: „Ja, was ich dir noch sagen wollte, mein Junge, seit unserer Schulzeit goldenen Tagen warst du mein treuester Freund, und der Himmel gebe, daß es auch weiterhin so bleibe. Nun ist die Zeit gekommen, wo ich dich, du Ritter ohne Ar und Palm, gern einmal auf eigener Scholle sehe und so wisse denn, wo immer dir eine solche rat-sam erscheint — das Notwendige dazu laß meine Sorge sein!“ Der Inspektor, der wie aus den Wolken gefallen schien, hatte solche Worte seit am allerwenigsten erwartet: er war tief gerührt und begann eben die Erwiderung, als eine Hand auf seinem Munde ihm dies unmöglich machte.

„Bitte, kein Wort“, bemerkte wie befehlend der Brauerei-

festigen und d...
borene
Als
im er
brin
von d
durch
Trink
meist
nehme
Und r
würde
30 G
zurück
zu gut
dem
straß
wollig
am li
lebte,
Ferd
aufbau
öffnet
und n
aus d
doran
Inner
U
Stirn
Wasser
Sie h
verju
Stimm
sonst i
wenige
zum d
U
sie auc
auch
insp
sonner
Johann
wünsch
Drenn
in der
Wohn
jeder
Stumpf
Halbr
Gott h
und zu
hinwar
freudig
und er

Liebling
„Nob
gelblich
igen S
ob sie
getragen
ziehen
gleich
trägt,
in glie
Schön
irrisier
mit der
denz d
tisch d
besonde
eine ge
sein M
so kann
steht, h
eine s
ihre eig
Die W
der Auf
Austern
sich
schönst
erzeug
denn we
Fürbung
glaubten

nemals
Kadel
von Bez
allein
Es ist die
unreini
Wittner,
Gefühl

Herre
wenn A
ibr. Adr
u. Bild
s. z. ver
Verm.
1. M. Verm
350 000
Nähere

Bri
sicher
weiche
trauben,
Alli

bestiger. „Und nun laß uns fröhlich noch eine Flasche leeren und dann — schere dich zum Teufel und grüß mir dein hochgehorenes, sehr gnädiges Fräulein“ . . .

Dreiviertel Stunden später saß der Inspektor im Sattel. Als er das Zimmer verließ, war die Germanenstimmung noch im ersten Stadium jener Fröhlichkeit, wo Bacchus und Gambinus ihren Getreuen in Sinnprüchen noch recht wohlthuend von den Wänden direkt zum Herzen sprachen. Jetzt, als er durch den Torweg ritt, deutete ihm der Gesang des unsterblichen Trinkliebes aus Faust, aus dem er den Sopran des Bürgermeisters und den Bass seines Freundes recht deutlich zu vernehmen glaubte, auf den Comparativ eben jener Stimmung. Und nur zu gut wußte er, daß die höchste Fröhlichkeit eintreten würde, noch ehe die alles belebende Sonne in aller Stille weitere 30 Grade ihrer unermüdbaren Tätigkeit um unseren Planeten zurückgelegt haben würde. Der Inspektor kannte dies alles nur zu gut, doch hatte er heute wenig Sinn dafür. Er jagte, nachdem er im lebhaften Tempo die Stadt verlassen, auf der Landstraße dahin und achtete kaum der Tropfen, die jetzt aus dem völlig düsteren Himmel fielen. Sein Herz war so voll, daß er am liebsten ganz Pommern und, was sonst noch auf der Erde lebte, an sein Herz gezogen hätte. Immer heftiger trieb er sein Pferd und stieg ihm die Sporen in die Seite, daß es sich hoch aufbäumte. Und nun waren des Himmels Schleusen weit geöffnet. Bald war kein trockener Faden an des Reiters Körper und nirgends ein Unterstand. Was konnte ihm all dieser Segen aus der Höhe auch nun noch schaden! Er dachte nicht einmal daran — ganz andere Empfindungen gingen beselend durch sein Inneres. In einer Stunde hoffte er am Ziel zu sein.

Unaufhörlich strömte der Regen und Johanna drückte ihre Stirn an die feuchte Scheibe, wo in schrägen Linien ihr das Wasser entgegenstieß; sie schien ganz in Gedanken versunken. Sie hatte bereits dem Flügel einige lustige Weisen zu entlocken versucht, aber dies stimmte so gar nicht mit dem Grundton ihrer Stimmung und nun, als sie abermals den „Brautchor“, der sonst ihr ein und alles war, anstimmte, da war sie noch viel weniger bei der Sache. Sie ließ den Dedel herab und schritt zum dritten Male ans Fenster.

Der Regen hatte inzwischen nachgelassen und nun glaubte sie auch deutlich Fußschläge zu vernehmen. Bald darauf erschien auch Anna und meldete demütig vertraut, daß der Herr Oberinspektor — er wurde fast beständig so genannt — soeben gekommen wäre, und ob das gnädige Fräulein noch etwas wünsche. Johanna dankte; der Tisch war gedeckt und falls sie etwas wünsche, würde sie es schon wissen lassen. Die Uhr der Brennerlei schlug zehn. Der Inspektor hatte dem Kutsher, der in der Stalltür stand, die Bügel zugeworfen und ging nach seiner Wohnung. Ihm war es, als schritte er auf Wiesenmoor, wo jeder Tritt den Boden senkt und in gurgelnden Tönen das Sumpfwasser hervorquillt. Auf der Treppe schwenkte er im Halbkreis seinen Hut, der förmlich Wasserstrahlen von sich gab. Gott sei Dank, rief er, auf seinem Zimmer angekommen, aus und zündete das Licht an. Während er nun eiligt den Rock hinwarf, erblickte er die Blumen auf dem Tische, die ihm die freundige Gewissheit gaben, daß sein Ahnen ihn doch nicht getäuscht, und er dachte wie weiland der Salomon von Saardam.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Perlen. Seit undenklichen Zeiten ist die Perle ein Lieblingsgeschmuck junger und schöner Frauen gewesen, schreibt die „Modern Society“ in einer hübschen Plauderei. Ihre zarte gelbliche Farbe harmoniert vollkommen mit dem Teint der schneigen Schultern und milchweißen Arme, und sie sieht gleich gut aus, ob sie nun in dem Haar einer Blondine oder einer Bräunnetten getragen wird. Alle geschmackvollen Frauen lieben Perlen; viele ziehen sie sogar den Brillanten vor, da sie weniger auffällig und gleichzeitig feiner anziehend sind. Sie leihen der Frau, die sie trägt, einen seltenen poetischen Reiz, den kein anderer Edelstein in gleichem Maße besitzt. Mit der Zeit verliert die Perle ihre Schönheit. Sie wird ihrer entzückenden Durchsichtigkeit und irisierenden Feuers beraubt; aber das Sonnenlicht in Verbindung mit der Haut einer schönen Frau arbeitet am besten dieser Tendenz der Perle zur Entartung entgegen. Die Alten stellten poetisch die Perle als von einem Taurotropfen geboren dar. Sie war besonders der Göttin Venus gewidmet. Es scheint, als ob die eine geboren war, um die andere zu verschönen, und so wie es kein Mädchen gibt, das schöne Perlen nicht schmücken würden, so kann man, wenn man Perlen trockenes im Schauspieler liegen sieht, sich nicht des Gefühls erwehren, daß man die Pflicht hätte, ein hübsches Mädchen zu suchen und sie ihr zu schenken, damit ihre eigene Schönheit am vorteilhaftesten zur Geltung kommt. Die Wissenschaft lehrt allerdings, daß die Perle eine Krankheit der Natur ist, die durch Einführung eines Fremdkörpers in die Kammerschale verursacht wird. Im Indischen Ozean, im Persischen Golf und auf der Höhe der Insel Ceylon werden die schönsten Perlen gefunden. Schottland, Böhmen und Schlesien erzeugen auch Perlen; aber sie werden nicht so hoch geschätzt, denn wenn sie auch ganz rund sind, so haben sie doch eine graue Färbung, die ihren Glanz ziemlich beeinträchtigt. Die Griechen glaubten, daß sich die Perlen während der Gewitter bildeten und

ihre schimmernden Schillern den Vögeln verdankten. Die Römer schätzten besonders die birnenförmigen Perlen, die auf der Höhe von Kap Comorin gefunden wurden. Diese wurden besonders zu Ohrringen getragen; auch die der Kleopatra gehörigen, von denen sie eine in Essig auflöste und dann trank, waren von dieser Art. Nach ihrem Tode wurde die übriggebliebene Perle nach Rom geschickt; dort wurde sie zerschneiden, und aus den Hälften wurden ein Paar Ohrringe für die Venus des Praxiteles gemacht. Von den berühmten geschichtlichen Perlen schmückte eine die Krone Kaiser Adolfs II.; sie wog 45 Karat. Schon in den frühesten Zeiten liebten die Frauen leidenschaftlich Perlen; die Kaiserin Kollia Paulina trug gewöhnlich Perlen im Werte von 20 Mill. Mark. Gegen das Ende des 7. Jahrhunderts kamen die Perlen nach Frankreich, wo sie in Form von Halsbändern, Gürteln und Armbändern getragen wurden. Die Sucht nach Perlen nahm schnell zu, und die acht Töchter Karls des Großen sollen Riesensummen dafür ausgegeben haben. Amerikanische Perlen kamen während der Regierung Heinrichs III. auf. Zur Zeit Heinrichs IV. waren sie am beliebtesten, denn alle Damen jenes prachtliebenden Hofes wollten mit der schönen Königin Margarete von Navarra wetteifern, die entzückend schöne Perlen besaß. Die Erfindung falscher Perlen rührt von dem Franzosen Jacquin her; nach ihm hießen sie auch ursprünglich „Jacquines“. Diese Entdeckung brachte ihm ein großes Vermögen ein. Die Alten schrieben den Perlen wie anderen Edelsteinen magische Kräfte zu; sie sollten Glück bringen und Fieber und Melancholie verbüßen. Selbst heutzutage glaubt man allgemein, daß ein Perlenhalsband fast jedes Mädchen von einem Anfall von Melancholie wunderbar heilen wird, — besonders wenn der richtige junge Mann es gibt . . .

Die Musik und die Tiere. Im New-Yorker Zoologischen Garten hat man kürzlich Versuche angestellt, um die Wirkung der Musik auf die verschiedenen Tiere zu studieren. Der Kapellmeister Princehorn hat den wilden Tieren ein Konzert gegeben, und während des Liedes „On the road to Mandalay“ folgende Beobachtung gemacht: Große Tränen entrollten den Augen „Wassil“, des großen Elefanten im Garten; augenscheinlich erweckten die harmonischen Töne bei ihm Erinnerungen an die Heimat, und er wurde von Heimweh ergriffen. Die Löwen, die gerade speisten, verhielten sich ruhig. Die Wölfe, die gerade Bergjagden machten, hörten mit geschlossenen Augen zu und verfielen in tiefes Entzücken. Bären, Hirsche und Rehe fingen an zu tanzen und zu springen. Als das Orchester mit dem Stück fertig war, standen alle Tiere aufrecht und heulten, — das war ihre Art „Da capo“ zu rufen. Das Heulen hörte tatsächlich auf, als der Dirigent den Musikern das Zeichen gab, das Stück noch einmal zu spielen. . . .

H. m. Gast: „Hafenbraten äß' ich gern, wenn der Hase aber, wie Sie sagen, erst beim Händler geholt werden muß, dann dauert's wohl recht lange?“ — **Kellner:** „Gott bewahre, is ja nur'n Regenbogen dahin.“

Zur Psychologie der Münchner Volksseele. Es ist Viertel über ein Uhr — mittags. Ein wohlgenährter Mauerer, der sich beim Mittagessen veräuert, läuft schwungvoll und leuchtend an mir vorbei mit dem Ausruf: „Laufen, laufen muß a no zu der Arbeit, statt daß's di vierpännig abholen täten!“

Mit sanfter Ueberredung

solte jede Hausfrau darauf hinwirken, daß namentlich der Gatte, der oft außer dem Hause gezwungen ist, für Wagen und Herren schädliche Getränke zu genießen, wenigstens dabeim naturgemäß lebt und nur gesunde Speisen und Getränke zu sich nimmt. Sie sollte z. B. unbeeirrt jeden Tag immer und immer wieder Katheiners Malzaffee auf den Tisch bringen, anfangs eventuell nur als Zusatz zum Bohnenkaffee, etwa im Mischungsverhältnis von halb zu halb, dann allmählich zu immer größeren Quantitäten Malzaffee übergehend, bis endlich dieses besümmliche, mild und angenehm schmeckende Getränk in unvermischter und reiner Form allen Familienmitgliedern ausnahmslos ein unentbehrlicher Bestandteil des täglichen Frühstücks und Beiprottes geworden ist.

Chemischer Marktpreise

am 3. Oktober 1903.

Weizen, fremde Sorten	8 Mt. 80 Pf. bis 9 Mt. 15 Pf. pro 50 Kilo
schlifflos	7 . 80 . . . 7 . 95 . . .
neuer
Roggen, nicht schliff.	6 . 80 . . . 6 . 95 . . .
peruch.	6 . 80 . . . 6 . 95 . . .
hierfiger	6 . 40 . . . 6 . 50 . . .
fremder.	7 . 20 . . . 7 . 30 . . .
Braugerste, fremde	8 8 . 75 . . .
schlifflos	7 7 . 50 . . .
Futtergerste	6 6 . 25 . . .
Dafel, inländischer alter	6 . 90 . . . 7 . 10 . . .
neuer	5 . 40 . . . 6 . 60 . . .
aufländischer
Rohereben	10 11 . 50 . . .
Roh- u. Futtererbsen	7 . 75 . . . 8 . 25 . . .
Bohn, altes	3 . 10 . . . 3 . 85 . . .
neues	2 . 35 . . . 3 . 10 . . .
Stroh, Stoppelstroh	1 . 50 . . . 2
Rohstroh 1 . 90 . . . 2 . 50 . . .
Kartoffeln	2 . 25 . . . 2 . 40 . . .
Butter	2 . 60 . . . 2 . 80 . . . 1

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 27. September bis mit 3. Oktober 1903.
Geburtsfälle: 272) Dem Bienenfabrikarbeiter Friedrich Hermann Seidel in Schönheidehammer 1 S. 273) Der ledigen Bienenfabrikarbeiterin Eina Marie Neubert hier 1 Z. 274) Der ledigen Bienenfabrikarbeiterin Olga Elise Normann hier 1 S.
Aufgebote: a. Heilige: Wafat, b. auswärtige: 16) Lehrer Clements Oswald Freyhner hier mit Klara Emilie Müller in Schönheide.
Esterbefälle: 152) Hans Kurt, S. des Eisenhämmerers Hermann Wänzel hier, 1 M. 153) Ella Marie, Z. des Bienenfabrikarbeiters Ludwig Alban Reistner hier, 7 M. 154) Hermann Heinrich, S. des Glasmachers Heinrich Hermann Lorenz in Carlsefeld, 17 Z. 155) Walter Robert, S. des Bäckers Robert Rummann hier, 2 M. 156) Hans Wily, S. des Bienenfabrikarbeiters Franz Louis Schäblich in Schönheidehammer, 1 Z.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Rittwoch, den 7. Oktober 1903, vormittags 10 Uhr: **Sachsenkommunion**, Herr Pastor Wolf.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— **Wien, 5. Oktober.** Nach den Besprechungen, welche in Würzburg zwischen den Ministern Graf Goluchowski und Graf Lambsdorff stattgefunden haben, wurde von den Regierungen Oesterreich-Ungarns und Russlands beschloffen, an die Botschafter in Konstantinopel, Frhr. v. Calice und Sinowiew identische Telegramme abzusenden, die (in der Uebersetzung aus dem Französischen) folgenden Wortlaut haben: Sie sind vor kurzem beauftragt worden, zu erklären, daß Oesterreich-Ungarn und Russland an dem Werke der Veruhigung, das sie unternommen haben, festhalten und auf ihrem zu Beginn dieses Jahres ausgearbeiteten Programm beharren, ungeachtet der Schwierigkeiten, welche sich seiner Durchführung bisher entgegengestellt haben; denn in der Tat, während einerseits die revolutionären Komitees Unruhen hervorgerufen und die christliche Bevölkerung der 3 Vilajets davon abgehalten haben, an der Durchführung der Reformen mitzuwirken, haben andererseits die Organe der Pforte, welche mit ihrer Anwendung betraut worden waren, es dabei allgemein an dem wünschenswerten Eifer fehlen lassen und sind von dem Geist, der diese Maßregeln eingeleitet hat, nicht durchdrungen gewesen. Um nun ihren festen Entschluß darzulegen, die vollständige Durchführung jener Reformen zu bewirken, welche von der Pforte angenommen wurden und bestimmt sind, die völlige Sicherheit zu gewährleisten, haben sich die beiden Regierungen über eine wirksamere Art der Kontrolle und Ueberwachung geeinigt. Sie werden in dieser Beziehung ohne Verzug eingehende Instruktionen erhalten. Wenn die beiden Mächte auch das Recht und die Pflicht der Pforte in vollem Umfang anerkennen, die durch die aufrührerische Agitation der Komitees genährten Unruhen zu unterdrücken, so beklagen sie, daß diese Unterdrückung von Ausschreitungen und Grausamkeiten begleitet gewesen ist, unter welchen die friedlichen Bewohner zu leiden gehabt haben. Es scheint ihnen deshalb dringend geboten, den Oeffern dieser bedauerlichen Vorgänge zu Hilfe zu kommen, und die oben erwähnten Instruktionen werden Sie auch von den Einzelheiten der humanitären Aktion unterrichten, welche sich zum Zwecke der Unterstützung der aller Existenzmittel beraubten Bevölkerung, zur Erleichterung ihrer Repatriierung und der Wiederherstellung der durch Brand zerstörten Dörfer, Kirchen und Schulen als notwendig erweist. Die Regierungen Oesterreich-Ungarns und Russlands hegen die feste Hoffnung, daß ihre beständigen Bemühungen das Ziel, in den schwer geprägten Provinzen dauernd Veruhigung herbeizuführen, erreichen werden und sind überzeugt, daß ihre unparteiischen Ratschläge von allen jenen, an die sie gerichtet sind, in ihrem eigenen Interesse werden gehört werden. Im Auftrage Seiner Kaiserlichen und Königl. Apostolischen Majestät, meines hohen Herrn (so schließt das an Freiherrn von Calice gerichtete Telegramm des Grafen Goluchowski) fordere ich Sie auf, das Vorstehende der osmanischen Regierung mitzuteilen, nachdem Sie sich mit Ihrem russischen Kollegen, der identische Instruktionen erhält, ins Einvernehmen gesetzt haben werden.

— **London, 5. Oktober.** Das „Reutersche Bureau“ meldet aus Sofia, dort seien Telegramme aus Barna eingegangen, wonach bei Demirkapu, an der Grenze des Vilajets Adria-nopel, ein Gefecht zwischen einer Schwadron türkischer Kavallerie und bulgarischen Truppen stattgefunden habe. Angeblich seien 11 Bulgaren und 30 Türken gefallen. — (Eine anderweitige Bestätigung der Nachricht fehlt. W. T. V.)

— **London, 5. Oktober.** Der „Times“ wird aus Tanger von gestern gemeldet: Aus guter Quelle verlautet, die Lösung der marokkanischen Krisis werde durch ein Uebereinkommen mit den übrigen Mächten Frankreich überlassen werden, daß die Aufrechterhaltung des status quo gewährleistet. Es sei keine Rede von einem französischen Protektorat, aber Frankreich werde natürlich einen überwiegenden Einfluß in der marokkanischen Politik geminnen. Ueber die Frage der Meerenge von Gibraltar und die Küstenstädte von Marokko werden von den beteiligten Mächten Verhandlungen gepflogen.

Vermist wird

niemals der Erfolg beim Gebrauch von **Radebeuler Leerschnecke** von Bergmann & Co., Radebeul. Dresden allein echte Schutzmarke: **Stechenschild**. Es ist die beste Seife gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge wie Witzler, Finnen, Flechten, Bläschen, Rote des Gesichts zc. à St. 50 Pf. bei: **Apotheker Winn.**

Reiche Heiraten!
Herren jeden Stand, u. Alters — wenn a. ohne Verm. — erh. n. Mitt. ihr. Adresse sof. 600 reiche Partien u. Bilder z. Auswahl. — U. A. wünsch. z. z. verh.: 1 j. Waise m. 150 000 M. Verm., 1 häusl. erz. Dame mit 200 000 M. Verm. u. 1 Gutsbes., Wwe., mit ca. 350 000 M. Verm. u. spät. Erbe. All. Nähere d. **F. Gombert**, Berlin S. 14.

Frankfurter Brühwürstchen,
dieser Voll-Vollkorn, sehr feine weiche Würstchen, Pfäumen, Weintrrauben, frischen Quark empfiehlt **Alina Günzel**, Grünwarenblg.

Sandstickermaschinen,

2- oder Dreihügig, mit Bohr-, Bog- und Stüpfel-Apparat, wesentlich verbesserter Konstruktion, mit **exakt gearbeiteten harten Klupfern**, empfiehlt bei kürzester Lieferzeit

Vogtländische Maschinen-Fabrik

(vormals J. C. & H. Dietrich) Aktien-Gesellschaft
Plauen i. V.

Blitz-Fahrpläne,

Fritsches Coursbuch,
Storms Coursbuch
empfiehlt
Theodor Schubart.
Ein weißer sprungfähiger **Sahner Ziegenbock** (rasserein) steht **Auherer Auherbacherstr. Nr. 2.**
Donnerstag trifft
Selgoländer Schellfisch
ein ein bei **Emille Steinbach.**
Eine Stube
mit **Studenkammer** ist sofort zu vermieten. Bei wem, zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.
Geübten Stider
an Dreihügig 1/2-Maschine für gute und dauernde Arbeit sucht
H. Klemm.

